

Braunkohleabbau in Großweil

In der Nähe der oberbayerischen Ortschaft Großweil wurden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis ins Jahr 1962 ca. 360.000 t Lignitkohle abgebaut.

Nur langsam und zögerlich entwickelte sich der dortige Bergbau. Anfangs schürften oder gruben meist Einheimische ausschließlich obertägig nach dem Bodenschatz. Erst nach und nach ging man zum untertägigen Abbau über, dann auch in bergbaulicher Manier. Während einer kurzen Hochphase zu Beginn des 20. Jhdts. hatte dieser sogar ein industrielles Gepräge. All das lag wesentlich am Rohstoff selbst. Es handelte sich um eine qualitativ minderwertige Kohle, der die letzten Stadien der Inkohlung fehlten.

Lignit, auch Schieferkohle genannt, ist eine der jüngsten Kohlenarten, die in Bayern vorkommen. Sie entstand vor rund 60.000 bis 120.000 Jahren in einer warmen Klimaphase zwischen der Riß- und der Würmeiszeit. Vereinfacht ausgedrückt, handelte es sich dabei um sehr stark komprimierten Torf.

Vorkommen, Abbau und Verwendung

Das Kohlevorkommen bei Großweil erstreckte sich weitgehend horizontal und vermutlich in nur einem Flöz entlang des Flusses Loisach zwischen den Orten Grossweil und Ohlstadt.



Großweil und Umgebung in idealisierter Darstellung auf einer Postkarte aus den 1920er Jahren. Diagonal im Bild die Materialseilbahn des Bergwerks

Die Positionierung dieses Rohstofflagers ermöglichte eine Gewinnung sowohl im Tagebau als auch im Stollenbau. Mächtigkeiten des Flözes von zwei bis stellenweise vier Metern im Zentrum ließen es zu, im Berg auf die ansonsten übliche Auszimmerung mit Holz- und Eisenstempeln zu verzichten. Stattdessen „durchgrub“ man das Flöz systematisch in der Weise, dass beim Abbau, wie auf einem Schachbrett annähernd gleich-

mäßig verteilt, massive Pfeiler von ca. zwei Metern Kantenlänge stehen blieben und dadurch das Hangende über sich abstützten. Dieses für den Großweiler Bergbau charakteristische Gewinnungsverfahren bezeichnete man folglich als Pfeiler- oder Kastlbau. Einerseits war so die Kohle zwar relativ günstig zu gewinnen - Kosten für Stützelemente fielen ja kaum an. Andererseits aber lag die Ausbeute selten höher als 50% des verwertbaren Materials.



Bergleute vor dem Eingang des so genannten Zubaustollens bei Großweil im Jahr 1908.

Von Anfang an war die schlechte Qualität der Großweiler Kohle eines der größten Probleme bei ihrer Verwertung. Wegen des geringen Inkohlungsgrades hatte sie nur einen sehr niedrigen Brenn- und damit Heizwert. Ihre Eignung beschränkte sich damit automatisch und so gut wie ausschließlich auf den privaten, allenfalls kleingewerblichen Hausbrand. Die Verwendung in der Industrie hingegen war unter normalen Umständen kaum interessant. Dort konnte sie lediglich als billiges Streckmittel für qualitativ höherwertige Kohle eingesetzt werden. Als reguläres Heizmaterial jedoch war sie erst nach einer grundlegenden Umrüstung der bestehenden Feuerungsanlagen nutzbar.

Problembehaftet war lange Zeit auch der Abtransport des Lignits von seinem Förderort. Die erste spürbare Verbesserung brachte der Bau der Eisenbahn bis Kochel im Jahr 1898 mit sich. Ab 1918 und bis etwa 1925 überbrückte zusätzlich eine moderne Materialseilbahn die „Lücke“ vom Bergwerk in Großweil zum Verladebahnhof in Kochel. Dadurch war nun der überregionale Absatz möglich. Bis dahin war man auf den Transport über die Landstraße angewiesen.

Aus den genannten Gründen war Großweiler Kohle als überregional verfrachtetes Massengut lediglich in wirtschaftlich stark angespannten Zeiten von größerer Bedeutung. In unmittelbarer Nähe seines Förderortes und mengenmäßig wesentlich begrenzter, war das Lignit jedoch in manchem Privathaushalt über viele

Jahre ein willkommener Zusatzbrennstoff neben dem sonst üblichen Hauptheizmaterial Holz.

Chronologie des Großweiler Bergbaus

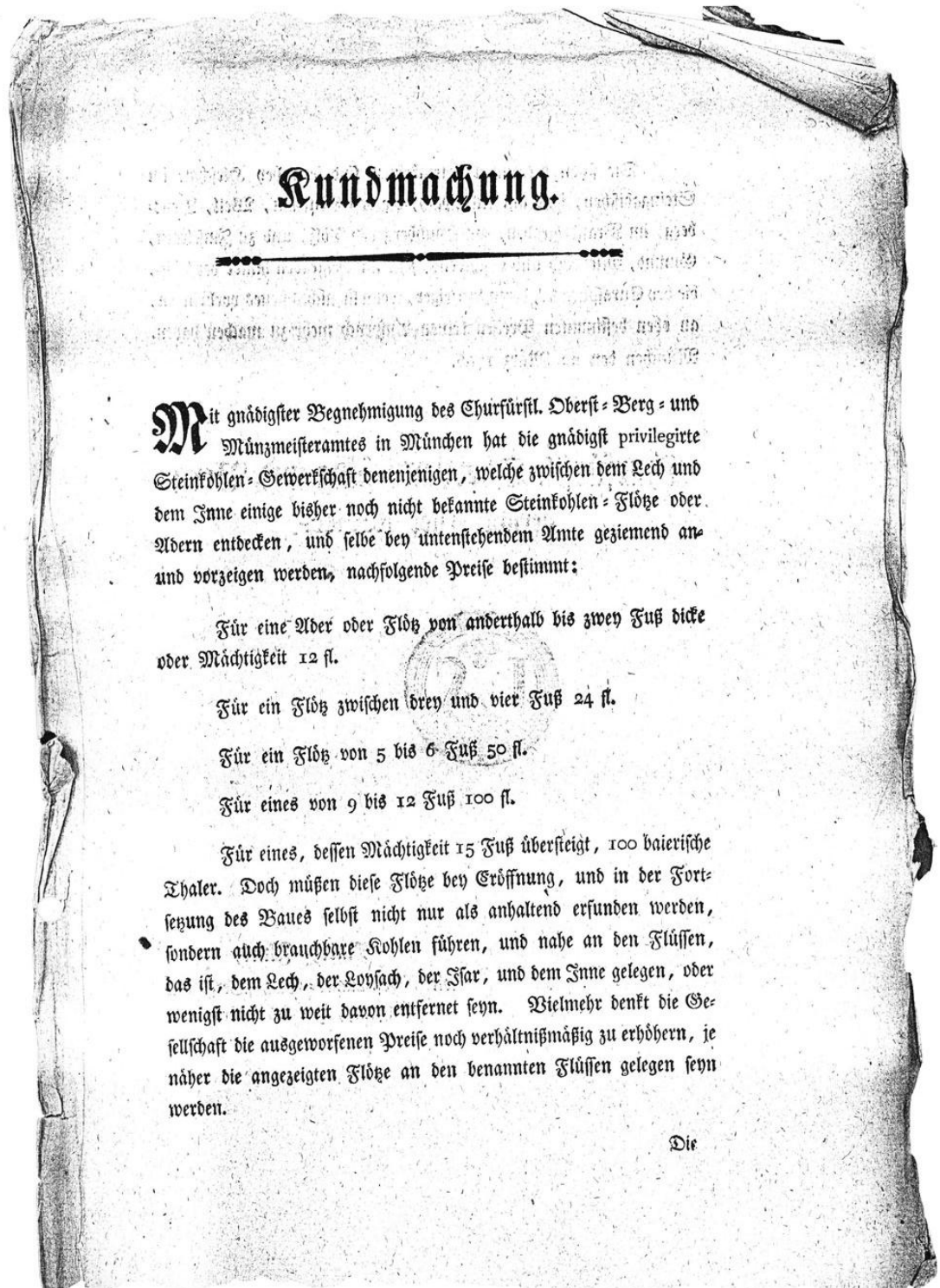
um 1550 Das Kloster Benediktbeuern als einer der wichtigsten Grundherren der Region holt Bergleute aus Sachsen ins Land, um mit deren Hilfe auf eigenem Territorium nach Kohlelagerstätten zu suchen.



Kloster Benediktbeuern zu Beginn des 17. Jh. 's.(1)

1601 Das ebenfalls in der Nähe von Großweil liegende Kloster Schlehdorf erteilt als zuständiger Grundherr seinen untertänigen Bauern in den Weilern Pölten, Stern und Gröben am Weilberg die Genehmigung zum Abbau von Kohle für sechs Jahre im Tiefbau.

1796 Der kurfürstlich baierische Hof-, Berg- und Münzrat Matthias von Flurl verspricht in einer amtlich veröffentlichten „Kundmachung“ vom 22. März d. J. demjenigen eine Belohnung, der der Obrigkeit neue Kohlevorkommen auf Landesgebiet meldet. Um Doppelnennungen auszuschließen, werden vorsorglich alle bereits damals bekannten Fundorte genannt, darunter auch (Groß)Weil.



Kundmachung.

Mit gnädigster Begnehmigung des Churfürstl. Oberst- Berg- und Münzmeisteramtes in München hat die gnädigst privilegirte Steinkohlen- Gewerkschaft denjenigen, welche zwischen dem Lech und dem Inn einige bisher noch nicht bekannte Steinkohlen- Flöße oder Adern entdecken, und selbe bey untenstehendem Amte geziemend an- und vorzeigen werden, nachfolgende Preise bestimmt:

Für eine Ader oder Flöz von anderthalb bis zwey Fuß dicke oder Mächtigkeit 12 fl.

Für ein Flöz zwischen drey und vier Fuß 24 fl.

Für ein Flöz von 5 bis 6 Fuß 50 fl.

Für eines von 9 bis 12 Fuß 100 fl.

Für eines, dessen Mächtigkeit 15 Fuß übersteigt, 100 baierische Thaler. Doch müssen diese Flöße bey Eröffnung, und in der Fortsetzung des Baues selbst nicht nur als anhaltend erfunden werden, sondern auch brauchbare Kohlen führen, und nahe an den Flüssen, das ist, dem Lech, der Loisach, der Isar, und dem Inn gelegen, oder wenigst nicht zu weit davon entfernt seyn. Vielmehr denkt die Gesellschaft die ausgeworfenen Preise noch verhältnißmäßig zu erhöhen, je näher die angezeigten Flöße an den benannten Flüssen gelegen seyn werden.

Die

Die „Kundmachung“ Matthias von Flurl aus dem Jahr 1796
(BayHStA, KL Fasz. 104/25 (2))

Die schon bekannten Steinkohlen, sind jene bey Hirschau im Steingabischen, jene am Achelsbach; die bey Murnau, Weil, Benzberg, im Brandelgraben, am Buchberg bey Tölz, und zu Imstetrain, Gmund, Miesbach und Gschwend, jene im Delgraben hinter der Riß, die bey Guraßpurg zc., deren Anzeiger, wenn sie nichts neues vorbringen, an oben bestimmten Preisen keinen Anspruch mehr zu machen haben.
München den 22. März 1796.

**Churfürstl. Oberverwesung und Berg-
gericht erster Revier.**



Matth. Flurl,
wirkl. Hofkammer- Salz- Berg- und
Münzrath, qua Administrator.

Die „Kundmachung“ Matthias von Flurls aus dem Jahr 1796
(BayHStA, KL Fasz. 104/25 (2))

- 1820** Der Großweiler Lehrer und Mesner Peter Paul Straubinger wird vom Gericht in Weilheim zu einer Geldstrafe von einem Gulden und 30 Kreuzern verurteilt, weil er „die schwarzen Charfreitags-tücher zum Kohlefahren verwendet“ hat.
- 1846** Im Dezember genehmigt das königlich bayerische Bergamt in München dem Großweiler Wirt Xaver Werkmeister den Abbau von Schieferkohle auf einem seiner Grundstücke südwestlich des Ortes. Kurz darauf steigt der Münchner Steinmetzmeister Ignaz Schmid als Mitfinanzier und somit Teilhaber beim Bergbau Werkmeisters ein.
Nur geringfügige, händische Förderung der Kohle im Tagebau.
- 1858** Xaver Werkmeister stirbt. Dies bedingt einen kurzzeitigen Stillstand des Kohleabbaus, obwohl Teilhaber Schmid weiterhin gültige Abbaurechte besitzt und diese aufrecht erhält.
- 1861** Werkmeisters Witwe verkauft den gesamten Besitz ihres verstorbenen Mannes einschließlich des Bergbaurechts an den Bremer Kaufmann Wilhelm Poppe. Dieser ist Eigentümer von Gastwirtschaft und Brauerei im säkularisierten Kloster des Nachbarortes Schlehdorf. Für seine dortigen Anlagen benötigt er billiges Heizmaterial aus der näheren Umgebung. Von „ausgeliehenen“ Peißenberger Bergleuten läßt er erstmals einen „richtigen“ Stollen in das Großweiler Flöz schlagen.
- 1868** Erneuter Stillstand des Kohleabbaus in Großweil, vermutlich wegen anhaltender Unrentabilität des Unterfangens. Die Grube fällt daraufhin wieder „ins Freie“, d. h. jeder neue Interessent kann hierfür die staatlich konzessionierten Abbaurechte erwerben, wenn er festgelegte Sondersteuern bezahlt.
- 1872** Der frühere Teilhaber Ignaz Schmid erwirbt die Abbaurechte für Großweil alleine.
- 1873** Am 16. Mai wird Schmid alleiniger Besitzer des Bergwerks in Großweil. Er benennt es erstmals als „Irene-Zeche“. Das Mutungsgebiet (= potentiell abbaufähiges Gebiet) ist 35 Hektar groß.
- 1876** Im November beantragt Schmid ein weiteres Grubenfeld, das an das bereits bestehende angrenzt und nennt es „Irenen-Zeche II“. Es umfasst 400 Hektar Mutungsfläche. Für den Abbau bleibt es jedoch bedeutungslos.

- 1879** wird Ignaz Schmid vom Bergamt München ein drittes Grubenfeld von ca. 800 Hektar Mutungsfläche zugestanden. Es bekommt die Bezeichnung „Antonien-Zeche“ und reicht fast bis zum Nachbarort Ohlstadt im Süden..
- 1891** erwirbt Max Bullinger, der Eigentümer einer Papierfabrik in Pasing und einer Papiergroßhandlung in München zusammen mit seinem Geschäftspartner Franz Ries den gesamten Bergbaubetrieb in Großweil.
- 1898** Im Mai wird Großweiler Kohle erstmals auf der gerade fertig gestellten Kochelseebahn abtransportiert. Kunden sind einige Kleinabnehmer aus der näheren Umgebung, die Bullinger'sche Papierfabrik in Pasing, die städtischen Gaswerke in München sowie mehrere Brauereien in der Landeshauptstadt. Sogar einige Textilfabriken in Augsburg werden mit Kohle aus Großweil beliefert.
Die tägliche Förderleistung des Bergwerks beträgt nun ca. 20 bis 30 Tonnen. Trotzdem müssen die Eigentümer Bullinger und Ries bald feststellen, dass ihr Kohleabbau in der betriebenen Form unrentabel ist.
- 1917** Gegen Ende des Ersten Weltkriegs gewinnt Kohle aus Großweil plötzlich rasant an Bedeutung - trotz all ihrer Defizite. Grund dafür ist der einsetzende, bald akut werdende Brennstoffmangel in Bayern. So kauft im Juli d. J. die „Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG“ (MAN) relativ überstürzt das nach wie vor darniederliegende Bergwerk auf, um sich Rohstoffreserven für die eigenen Produktionsstätten zu sichern. Rasch folgt ein gewaltiger Ausbau der örtlichen Infrastruktur. U. a. wird nun in professioneller Weise ein neuer Stollen mit Hilfe von Bergleuten aus Penzberg aufgefahren.



Das vergrößerte Stollenmundloch nach der Übernahme des Bergwerks durch die MAN, 1917.

1918

Im August geht die von der Kölner Maschinenfabrik Pohlig gebaute, gut sechs Kilometer lange Materialseilbahn zum Bahnhof Kochel in Betrieb, eine für die damalige Zeit sehr moderne Anlage.



Masten der Materialseilbahn Großweil-Kochel um 1920. In Bildmitte eine Schutzbrücke aus Beton über die Landstraße.

1918

Die Jahresförderung des Bergwerks beträgt ca. 8.600 Tonnen.

1919

Fertigstellung des 1917 angeschlagenen Stollens. Die Auffahrung hatte sich durch Unstimmigkeiten zwischen Geologen, Bergwerksleitung und Konzernführung immer wieder verzögert.

1920

Ab Juli d. J. steigt die Belegschaft des Bergwerks auf über 280 Personen an, die jährliche Förderleistung der Grube beträgt bald 45.000 Tonnen.

Die Eigentümerin MAN wird in den rheinischen Großkonzern „Gutehoffnungshütte“ mit Hauptsitz in Oberhausen (Ruhrgebiet) eingegliedert. Da sich die gesamtwirtschaftliche Lage nach Kriegsende größtenteils wieder entspannt, wird das Kleinbergwerk Großweil erneut schnell unrentabel. Außerdem passt es nicht mehr ins Profil der neuen Mutterfirma und wird folglich baldmöglichst abgestoßen.



Belegschaft des Bergwerks Großweil 1921. Im März d. J. sind noch ca. 250 Arbeiter beschäftigt.

1921

Im Juni d. J. wird das Bergwerk an die neu gegründete „Bayerische Braunkohle-Aktiengesellschaft“ (BBAG) verkauft. Sie hat ihren Sitz zunächst in München, später dann in Großweil und besteht überwiegend aus branchenfremden Aktionären, die selbst in Norddeutschland leben.

Aus betriebswirtschaftlichen Gründen reduziert die BBAG ihre Belegschaft im Bergwerk ab August d. J. auf ca. 70 Personen.



Bergleute aus Großweil vor der elektrischen Grubenbahn.

1922

Die höchste, im Bergwerk jemals erreichte Jahresfördermenge von 52.411 Tonnen wird erreicht.



Tagebau des Bergwerks Großweil im Jahr 1919.

1923

Die Bayerische Braunkohlen AG ist zahlungsunfähig.

1924/1925

Die Aktienberichte der Gesellschaft weisen keine Kohleförderung mehr aus.

Einstellung des Betriebs der Materialseilbahn.



Blick vom Verladegebäude in Kochel auf die Seilbahn Richtung Großweil.

1926

In der Generalversammlung am 15. Oktober d. J. wird der Beschluss zur Sanierung des maroden Unternehmens gefasst.

1928

Die Wiederherstellung des Unternehmens scheitert ein erstes Mal.



Eine Aktie des Bergwerks Großweil aus dem Jahr 1929

1930

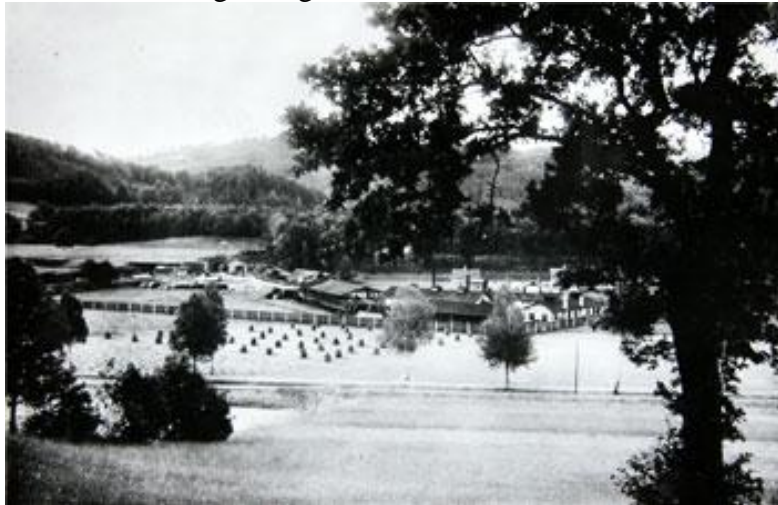
Beginn der Liquidation der Aktiengesellschaft.

In den Folgejahren wird lediglich ein rudimentärer Betrieb mit zwei angelernten Bergleuten und einem Verwalterehepaar aufrechterhalten. Abnehmer der Kohle sind wenige Stammkunden aus der nächsten Umgebung.



Der Großweiler Bergmann Josef Demleitner

- 1935** Der Kaufmann und Werbefachmann Rolf Küch aus Berlin übernimmt die endgültige Auflösung der AG. Er wickelt für seine beiden Tanten alle diesbezüglichen Geschäfte ab, da sie als letzte ursprüngliche Anteilseigner des Bergwerks fachlich nicht dazu in der Lage sind. Später erwirbt er die in Familienbesitz verbliebenen Firmenanteile selbst.
- 1936** Die mindestens seit 1925 nicht mehr betriebene Materialseilbahn wird von den Behörden als Sicherheitsrisiko und „landschaftsstörendes Element“ eingestuft und soll deswegen baldmöglichst entfernt werden.
Im Sommer d. J. werden in der Grube Großweil Teile des Gebisses eines Waldelefanten aus der Eiszeit gefunden.
- 1938** Am 28. Oktober d. J. wird die Bayerische Braunkohlen Aktiengesellschaft (BBAG) endgültig aufgelöst. Gleichzeitig erwirbt Liquidator Rolf Küch den verbliebenen Rest der Irene-Zeche selbst und gründet damit ein eigenes Unternehmen. Es erhält den Namen „Bayerische Braunkohlen Großweil“. Von seinem Wohnort Berlin(!) aus lenkt er alle damit verbundenen Geschäfte. In Großweil selbst übernimmt ein Steiger vom Bergwerk Penzberg die fachliche Betreuung und überwacht regelmäßig den Betrieb. Der eigentliche Kohleabbau erfolgt weiterhin durch zwei ortsansässige Bergleute.



Die Betriebsanlagen des Bergwerks, 1921, von Süden aus gesehen.

- 1938** Die ehemalige, seit Jahren nicht mehr benötigte Verladestation für die Kohle (= Endstation der Seilbahn) in der Nähe des Bahnhofs Kochel wird abgerissen, weil sowohl die Bevölkerung als auch die Bezirksämter Weilheim und Tölz darauf drängen.



Die Verladestation in Kochel.

- 1939** schrittweise Demontage der Materialseilbahn zwischen Kochel und Großweil sowie bis 1942 Aufbau der Anlage an anderer Stelle in Deutschland.
- 1941** Auf Grund der eskalierenden Kriegereignisse wird Rolf Küch als Bergwerkseigentümer vom Staat verpflichtet, sein Unternehmen „in den Dienst der Volksgemeinschaft zu stellen“, d. h., die Kohleförderung trotz aller Widrigkeiten vollständig zu reaktivieren.
- 1942** Gegen Ende d. J. wird der Förderbetrieb in Großweil erneut aufgenommen. Teile der Belegschaft bestehend nun aus jungen polnischen und ukrainischen Zwangsarbeitern. Zusammen mit wenigen deutschen Kräften besteht sie aus etwa 20 Personen. Zeitweise bekommt das Bergwerk Unterstützung von der „Deutschen Arbeitsfront (DAF) und vom „Reichsarbeitsdienst“ (RAD).
- 1942** Im August d. J. wird die Konzession auf ein, neues, weiter westliches gelegenes kleines Abbaugelände für weitere 30 Jahre genehmigt.

1948

In der wirtschaftlich schlechten Nachkriegszeit läuft der Abbau in Großweil auf Hochtouren. Mit der Währungsreform vom 20. Juni jedoch verliert die schlechte Kohle fast schlagartig an Bedeutung, da der Markt wieder regulär und mit wesentlich höherwertigeren Brennstoffen ausreichend beliefert werden kann. Der Preis der Großweiler Kohle verfällt praktisch über Nacht, daher wird der Betrieb drastisch zurückgefahren.



Grubenlok mit Hunten in den 1940/50er Jahren.

1958

In Ortsnähe bricht ein komplettes Pferdefuhrwerk über einem alten, aufgelassenen Stollen ein und versinkt. Daraufhin drängt die Bergbaubehörde in München verstärkt auf eine rasche Beendigung des dahin dümpelnden Betriebs.



Bergung des über einem alten Stollen eingebrochenen Pferdegespanns bei Großweil im Jahr 1958.

1962

Im Mai d. J. wird letztmals offiziell Großweiler Kohle gefördert.
Die beiden letzten Hauer werden entlassen.
Damit endet in Großweil nach 116 Jahren der Braunkohleabbau.
Die Gesamtfördermenge betrug etwa 360.000 Tonnen.

Was ist vom Bergbau geblieben?

- Der ehemalige Schutzbogen über die Dorfstraße, einst wegen der Drahtseilbahn nach Kochel errichtet (Alte Murnauer Straße).



- Eine kleine Ausstellung zur Geschichte des Bergbaus im Rathaus/ehemaligen Postgebäude in Grossweil.
- Einige ehemalige Wohnhäuser der Bergarbeiter (Großweil, Bergwerkstrasse).



Quellen:

- **Literatur:** Höntze, Ernst: „Das Unternehmen wird uns eben nie Freude machen können“ – Von Höhen und Tiefen bergbaulichen Engagements am Alpenrand von Großweil. In: Weidlich, Ariane (Hg.): Moderne Zeiten? Industrialisierung im ländlichen Oberbayern. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Freilichtmuseum Glentleiten, Großweil, 2. Juli 2006 - 4. November 2007. Petersberg 2006 (ISBN 3-86568-124-7)

Saeb, Anton: Chronik und Heimatbuch Großweil, Kleinweil, Zell. Großweil 1981 bzw. 1998, S. 41-65 bzw. S. 53-76.

Bilder:

Privatarchive von Anton Saeb, Großweil; Therese Luidl, Kleinweil; Thomas Weinfurtner, Peißenberg.

- (1) Handwerk im Dienst der Kunst. Auf dem Boden der Grundherrschaft Benediktbeuern. Kloster Benediktbeuern (nach einen Stich aus Stengel, Monasteriologiae), Benediktbeuern zu Beginn des 17. Jahrhunderts;
- (2) Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Sign. Kl. Fasz. 104/25 (in Kopie freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Therese Luidl, Kleinweil)

Texte: Ernst Höntze M.A.; Florian Hochenauer, Thomas Weinfurtner.

Dank an:

Freilichtmuseum Glentleiten, Großweil; Ernst Höntze, Großkarolinenfeld; Angelika König, Großweil.